

berg, welche, aus der ehemals Rosthornischen Sammlung hervorgegangen, nach dem im Jahre 1904 im Drucke erschienenen Kataloge, über 200 Nummern enthält. Es sind natürlich darunter manche Bilder, die keine Bedeutung haben, doch finden sich auch frühere Meister von Namen. Ich nenne Carracci, Albani, Guercino, Natier, Vigée Lebrun, Peter Candido, Simon de Voss, Van der Neer, Peter Strudel, Fromiller, Daniel Gran, Maulpertsch, Pernhart, Van Haanen, Moro u. s. w. Insbesondere sind Kärntner Meister, die man sonst wenig kennt, in guten Werken vertreten. Die Sammlung ist im Sommer zugänglich und lohnt sich ein Besuch derselben sehr.

Außerdem gibt es in Kärnten noch eine Spezialsammlung von Bildern eines Meisters und zwar die Sammlung von Prinzhoferbildern, die Kaufmann Knaus in St. Veit zusammenbrachte. Es ist überraschend zu sehen, wie sehr dieser Meister gewinnt, wenn man sein ganzes Oeuvre übersieht. Er hat Lithographien, die ich denen von Kriehuber mindestens gleich stelle. Seine Oelgemälde stehen aber nicht auf derselben hohen Stufe.

Kunsthandlung
Georg u. Hermann Fromme
 Wien I., Stallburggasse Nr. 2.
 Fernruf-Stelle: 8/1983.

Gemälde
Moderner Meister
 18. u. 19. Jahrh.

Angebote aus Privatbesitz erbeten.

Persische und indische Miniaturen.

Im Museum Winterthur, das schon manchen kostbaren Schatz aus den Sammlungen seiner Gönner der Öffentlichkeit zur Schau stellen durfte, ist derzeit eine Ausstellung persischer und indischer Miniaturen aus Privatbesitz zu sehen. Der Katalog zur Ausstellung enthält einen bemerkenswerten Aufsatz des Wiener Kunsthistorikers Dr. Ernst Diez über „Indische Miniaturmalerei“, dem wir folgendes entnehmen: Die islamitische Miniaturmalerei Persiens und derjenigen Gebiete, die von ihm Glauben und Kultur des Islams empfangen haben, geht vor allem auf Anregungen der Kunst Zentralasiens zurück. Die synkretistische Kultur, welche dort im 3. bis 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung blühte, beruhte ihrerseits in künstlerischer Beziehung auf hellenistischer Tradition, von der sie Elemente bis nach China übermittelte; sie empfing aber selbst von dorther starken Einfluß. Die Mongolenherrschaft vereinigte im 13. Jahrhundert Persien mit jenen Gebieten und gab der Einwirkung östlicher Elemente auf die persische Kunst freie Bahn, förderte sie durch Heranziehung chinesischer Künstler. Und wiederum wirkten die Eroberungen Timurs an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert in diesem Sinne. Sein Sohn Schah Roch und dessen Neffe Husein Beikara residierten in Herât. Dort entstand eine Malerschule, deren Werke für die anderen vorbildlich waren. Die Ausstellung enthält drei frühe Werke dieser Schule von prachtvoll frischer Farbenwirkung: ein einzelnes Blatt, dem 15. Jahrhundert zugewiesen, und zwei Miniaturen einer 1583 datierten Handschrift eines didaktischen Werkes von Dschâmi. Mit Vorliebe illuminierten die

Künstler natürlich die Epen. Von ihnen ist Nizâmîs Chamse in zwei hervorragenden Exemplaren mit 16 bzw. 23 Miniaturen vorhanden. Die Bilder sind im allgemeinen in zarteren, gedämpften Farben gehalten; die Unwâne (Titelvignetten) und die anschließenden Verzierungen der Titelseiten, in deren Ranken die Schrift gebettet ist, prangen in sattem Blau und Gold von entzückend fein abgewogener Verteilung. Die beiden Handschriften werden ins 17. Jahrhundert datiert.

Nach Indien wurde diese Malerei durch den „Mongolen“ (türk. Mogul) Bâber, einen Nachkommen Timurs, der den islamischen Teil des Landes sich unterwarf, im 16. Jahrhundert verpflanzt und fortan auch dort an den Fürstenhöfen gepflegt. Ihr gehört eine Handschrift, enthaltend drei Epen des Amir-i-Chosran, an, deren Miniaturen bei aller sauberen Ausführung doch den feinen Farbensinn älterer Zeit — sie gehören dem 18. Jahrhundert an — nicht mehr im selben Maße besitzen. Bedeutender (auch älter) sind die Einzelblätter, von denen ein „Betender“, eine „Nächtliche Flucht“ und ein männliches Porträt besonders genannt seien.

Die indischen Miniaturen im engeren Sinne, d. h. die von Radschpûten geschaffenen, entstammen einer ganz anderen Welt; sie sind in Geist und Technik autochthon. Dr. Diez weist auf ihre Ableitung von der Wandmalerei hin und sagt mit Recht, sie zeigten erst bei zehnfacher Vergrößerung die ihnen innewohnende monumentale Auffassung. Vornehmlich die Episoden aus der Krischnalegende, eine Palastszene und die „Frauen mit den Tieren“ belegen diesen Satz.

Chronik.

BIBLIOPHILIE.

(Die Teufels-Bibel.) Wie die Bibel das meistgedruckte Buch der Welt ist, so hat sie auch die meisten Sonderbarkeiten an Drucken und Ausgaben aufzuweisen. Eine englische Zeitschrift, die von solchen kuriosen und seltenen Bibeln plaudert, erwähnt an erster Stelle die „Teufels-Bibel“ in der königlichen Palast-Bibliothek zu Stockholm. Es ist das eine gewaltige Pergamentausgabe der heiligen Schrift, die auf die Haut von 300 Eseln geschrieben ist. Nach einer Sage soll es 500 Jahre gedauert haben, bis dieser Band fertig wurde, der eines eigenen

großen Tisches bedarf, um darauf niedergelegt zu werden. Nach einer anderen Sage aber ist diese Bibel in einer einzigen Nacht von einem Mönch mit Unterstützung des Satans in höchst eigener Person geschrieben worden. Seine höllische Majestät gab dann dem Schreiber, als das Werk vollendet war, ein Bildnis von sich selbst, das noch heute an der Spitze der Bibel zu sehen ist. Daher stammt ihr Name. Die „Teufels-Bibel“ wurde von den Schweden während des Dreißigjährigen Krieges aus einem Prager Kloster geraubt und befindet sich seitdem in Stockholm. Eine andere Bibel, die eine ähnliche unheimliche Berühmtheit